Zeitschrift: Divus Thomas
Band: 7 (1920)

Artikel: Zwei aristotelische Texte über die Erdgeborenen
Autor: Rolfes, Eugen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-762842

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZWEI ARISTOTELISCHE TEXTE ÜBER DIE ERDGEBORENEN, γηγενεῖς

Von Dr. EUGEN ROLFES

Man ist bis jetzt nicht ganz darüber einig, ob Aristoteles die Ewigkeit der Welt, die er sonst bestimmt annimmt, auch immer gleichmäßig vertritt.

Solche Gelehrte freilich, die ihm den Schöpfungsgedanken aberkennen, wie Zeller, zweifeln nicht daran: Ist die Welt nicht von Gott erschaffen, so ist sie ewig, wenn man auch meint, daß die Welt, in der wir leben, darum noch nicht für ewig zu gelten braucht, indem ihre gegenwärtige Gestalt das Ergebnis einer vorausgegangenen Entwicklung sein könnte (vgl. Zeller, Phil. d. Griechen 2, 2, 431 ff.).

Aber für solche, die, wie Augustin und Thomas, die sokratische Schule und mithin auch den Aristoteles die Schöpfung lehren lassen, liegt die Sache anders: Es wäre denkbar, daß man die Schöpfung annimmt und sich dennoch berechtigt glaubt, die Welt entweder für ewig oder für nicht ewig zu halten, indem man eine ewige Schöpfung für möglich ansieht.

Daß der Gedanke einer ewigen Schöpfung nicht von vornherein als widersprechend und unmöglich gelten darf, dafür möge hier nur an die zwei unbestreitbaren Tatsachen aus der Geschichte der Philosophie erinnert sein, daß nach Augustin (de Civ. Dei 10, 31 und 11, 4; vgl. 11, 5) die

---

eine theologische Summa zwischen 1225 und 1240 abfaßte, die auch auf die aristotelische Ethik Bezug nimmt; vgl. Grabmann a. a. O., p. 36. Wie schon oben gesagt, können für jetzt nur die edierten Werke der Scholastiker herangezogen werden. Es existiert noch ein ediertes Werk des Dominikaners Moneta Cremona, der im Jahre 1244 eine Summa adversus Kathares et Waldenses schrieb und darin „eine erhebliche theologische und philosophische Belesenheit an den Tag legt"; vgl. Grabmann a. a. O, p. 48. Dort auch andere Literatur über ihn. Er kommt in seinem Werke auf unsere Frage nicht zu sprechen. Er setzt sich mit den Lehrmeinungen der Katharer und Waldenser auseinander, mit ihren Anschauungen über das Alte Testament, über Christus, die Kirche und die Sakramente, über die Ewigkeit der Welt und die Auferstehung von den Toten. Dabei argumentiert er fast ausschließlich mit Stellen der Heiligen Schrift, nur bei der Frage über die Ewigkeit der Welt setzt er sich mit aristotelischen Anschauungen auseinander. Außer der Frage über die sittliche Berechtigung des Krieges und der Strafe sowie der erlaubten Tötung kommt er auf rein moralische Dinge überhaupt nicht zu sprechen.

Neuplatoniker bei Plato wirklich eine ewige Schöpfung gelehrt finden und daß Thomas die Unmöglichkeit einer ewigen Schöpfung nicht für beweisbar hält (vgl. S. Th. 1, 46, 2).

Demnach konnte also auch Aristoteles die Welt für erschaffen und dennoch für ewig ansehen; es wäre aber auch denkbar, daß er sie bald für ewig, bald nicht für ewig gehalten, oder auch, daß er die Sache hin und wieder für ungewiß erklärt hätte.

Thomas ist nun überzeugt, daß Aristoteles die Ewigkeit der Welt annimmt, aber er achtet dafür, daß er sich hierin nicht immer gleich geblieben ist.

Insbesondere läßt er ihn Topik 1, 11, 104*b* 14—17 sagen, daß wir für die Ewigkeit der Welt keine Gründe, haben (S. Th. 1, 46, 1, in corp. art.).

Aber das möchte ein Mißverständnis sein. Wenn es in dem fraglichen Text heißt: Wir haben keine Gründe, oder genauer: „Wir können über solche Probleme nicht Rede stehen, da wir es für schwer halten, das Warum anzugeben", so denkt Aristoteles wohl nicht an die Philosophen oder an sich selbst, sondern an beliebige Leute, die, wenn sie gefragt werden, keine Gründe für oder gegen die Ewigkeit der Welt oder der Schöpfung wissen. Der Fall steht als Beispiel für ein Problem, wo der Gefragte weder für die Bejahung noch für die Verneinung Gründe zur Verfügung hat gegenüber anderen Problemen, den sogenannten Aporemen, wo man die Gründe nicht nach ihrem Gewichte gegeneinander abzuschätzen weiß. — Man wolle hierüber unsere Ausgabe der Topik, Leipzig, Meiner, 1919, p. 206 f., Anm. 20, und Theol. Revue 1919, Nr. 1/2, in der Rezension einer Schrift von Jellouschek vergleichen.

Aristoteles sagt also hier nicht, daß die Ewigkeit der Welt sich nicht mit Gründen belegen läßt, und so möchte die Hauptstelle, die man auf die Autorität des Aquinaten als Beweis, daß er in dieser Frage geschwankt hat, anzusehen pflegte, in Wegfall kommen.

Dafür aber macht man neuerdings auf einen anderen Text aufmerksam, den Thomas nicht mit der vorliegenden Frage in Zusammenhang gebracht hat, wo Aristoteles mit Bezug darauf, daß nach einigen Forschern die Menschen und das Vieh einmal durch Urzeugung aus der Erde entstanden sind, fragt und untersucht, was, die spontane

Zeugung angenommen, über den Bildungskeim derartiger erdgeborenen Wesen zu urteilen sein möge, ob derselbe als Wurm oder als Ei zu denken sei. Im Verfolg des Textes spricht er auch noch ausdrücklich von einem Anfang der Entstehung aller Tiere gleichsam wie von etwas, was mit der spontanen Zeugung selbstverständlich verknüpft ist. Demnach scheint er hier, so sagt man, ernstlich die Möglichkeit eines ersten Anfangs des animalischen Lebens auf der Erde ins Auge zu fassen. Denn sonst hätte die Frage, aus was für einem Keime diese Erstlinge der Lebewesen hervorgegangen sein müssen, keinen Zweck gehabt.

Diese Überlegung verdient in der Tat erwogen zu werden.

Betrachten wir also zuerst den Zusammenhang und den Wortlaut der Stelle.

Sie steht im 11. Kapitel des 3. Buches der Schrift von der Entstehung der Tiere (762 *b* 28—763 *a* 7).

In diesem Kapitel wird, nachdem bis dahin die Entstehung aller anderen Tiere untersucht worden, die Entstehung der Schaltiere erörtert und, freilich irrtümlich, dahin bestimmt, daß diese Gattung durch Urzeugung ins Sein tritt, sei es nun, daß sie ausschließlich so entstehen oder daß es unter ihnen auch Arten gibt, die sowohl durch Urzeugung als durch eine Art Abstammung von schon vorhandenen Individuen derselben Art entstehen (761 *b* 23—27). Weiterhin wird der Bildungskeim und die Entwicklung der vermeintlich spontan entstehenden Pflanzen und der ebenso entstehenden Tiere verglichen und gesagt, die Bildung der spontan entstehenden Pflanzen sei immer gleichartig: sie gehe nach Analogie des Ursprungs der Tiere, die aus einem Ei entstehen, vor sich — nicht einem Ei im modernen biologischen Sinne, sondern einem solchen nach Art der Vogeleier, wo nur ein Teil (das Weiße) Keim und der andere (der Dotter) Nahrung des Keimenden ist: ebenso entständen die gedachten Pflanzen nur aus einem Teil des Bildungsstoffes; der andere sei die erste Nahrung für die aufsprossenden Gewächse (762 *b* 18—21). Dagegen entständen manche Tiere aus einem Wurm — d. i. einem Keim, der ganz aus sich selbst wächst, wenn auch ein organischer Teil, der untere, es ist, der den Stoff für die Bildung hergibt — und das gelte sowohl für alle blutlosen Tiere, die nicht wieder aus Tieren entständen, wie auch für bestimmte Flußfische und die Aale (762 *b* 21—28).

Demnach, fährt Aristoteles nun fort, müsse man sagen, daß auch die Menschen und Vierfüßler, wenn sie einmal spontan entstanden sein sollten, entweder aus einem Ei oder aus einem Wurm entstanden sein müßten.

Hiermit sind wir an dem Text angelangt, um den es sich handelt. Er lautet, wie folgt: „Daher würde man auch bezüglich der Menschen und Vierfüßler, wenn einmal Erdgeborene entstanden sind, wie einige behaupten, annehmen müssen, daß sie auf eine von zwei Weisen entstanden sind: entweder so, daß sich zuerst ein Wurm gebildet hat, oder aus Eiern. Denn sie müssen entweder die Nahrung für das Wachstum in sich selbst haben — ein solcher Keim ist aber ein Wurm — oder sie sonst woher erhalten, und zwar entweder aus der Mutter oder aus einem Teil des Keimes. Wenn demnach das eine unmöglich ist, daß sie ihnen aus der Erde zufließt, wie bei den anderen Sinnenwesen aus der Mutter, so müssen sie sie notwendig aus einem Teil des Keimes erhalten, was uns Entstehung aus einem Ei ist. Daß also, wenn alle animalischen Wesen einen Anfang der Entstehung gehabt haben, dieselbe auf die eine oder auf die andere Weise vor sich gegangen ist, nimmt man freilich offenbar mit gutem Grunde an, dagegen hat die Entstehung aus einem Ei weniger für sich. Denn wir sehen eine solche Entstehung bei keinem Tier, wohl aber die andere, sowohl bei den aufgezählten blutführenden wie auch bei den blutlosen Tieren“ (762 *b* 28—763 *a* 7).

Angesichts dieses Textes stellt sich also die Frage ein, ob Aristoteles sich in demselben so ausgedrückt hat, als ob nach seiner Ansicht eine Entstehung von Menschen durch Urzeugung möglicherweise einmal stattgefunden hätte.

Wir möchten hierauf antworten, daß die Stelle allerdings die Vermutung rechtfertigt, es sei dieses seine Meinung.

Denn warum hätte er sonst mit wissenschaftlichem Ernst zu entscheiden versucht, wie sich Menschen und Vieh bei spontaner Entstehung entwickelt haben möchten? Wozu hätte er die Analogie der Entstehung der anderen animalischen Wesen angerufen? Wozu wäre die Entstehung aus dem Ei als Weg des pflanzlichen Werdens der aus dem Wurm gegenübergestellt? Alles, was in dem 11. Kapitel unserem Texte vorangeht, nimmt sich fast wie eine vorgesehene Unterlage aus, auf der die Schlußfolgerung, an die wir denken, fußen soll. So verfährt man nicht bei An-

nahmen, die man von vornherein für ausgeschlossen hält. Es ist also wahr, unser Text spricht dafür, daß für Aristoteles die Entstehung des Menschen durch Urzeugung eine annehmbare Hypothese ist.

Gleichwohl könnte man einen Einwand machen.

Stände der Text isoliert bei Aristoteles und widerspräche er überdies seinen sonstigen Sätzen und Anschauungen, so ließe sich etwa sagen, er sei, nach den Regeln der Hermeneutik, im Einklang mit der feststehenden aristotelischen Lehre zu deuten; er sei dialektisch zu fassen; Aristoteles sage ja nicht, daß er sich die gedachte Hypothese aneigne, er lege sie rein im theoretischen Interesse zugrunde, und frage so, wie der Urprung des Menschen nach den Gesetzen der Biologie des Näheren zu denken sein würde. Es sei also kein rechtmäßiger Schluß, daß er eine spontane Entstehung von Menschen für möglich angesehen habe.

Mag man nun diesem Bedenken beipflichten oder nicht, es ist nicht nötig, daß wir Stellung zu ihm nehmen: die Voraussetzungen, auf denen es ruht, treffen nicht zu: der besprochene Text ist nicht ohne Parallele, auch schließt der Zusammenhang der aristotelischen Lehre die Idee der Urzeugung in bezug auf den Menschen nicht aus.

Sprechen wir zunächst von der Parallelstelle, die es noch zu dem Text in de generatione animalium gibt. Sie findet sich Politik 2, 8. Sie wirft auf jenen ersten Text ein willkommenes Licht; sie ist auch für sich allein entscheidend. Überdies hat Thomas von Aquin sie in seinem Kommentar zur Politik mit überlegener Genialität interpretiert und das Material geboten, mit dessen Hilfe die uns beschäftigenden Zweifel befriedigend gelöst werden können.

Der Text der Politik steht im Zusammenhang mit der Frage, ob es ratsam sei, geltende Gesetze zu ändern. Aristoteles bejaht es nur mit großem Vorbehalt, führt aber in seiner Weise dialektisch unter den Gründen, die dafür sprechen, an, daß die Alten, von denen manche Gesetze auf uns gekommen sind, rückständig waren und für uns nicht maßgebend sein können. Seien doch auch für das gegenwärtige Geschlecht der Menschen die ersten Ahnen solche, die nach der deukalionischen Flut entweder aus der Erde entsprossen oder aus dem allgemeinen Untergang gerettet worden seien. Von den Erdgeborenen aber gehe die Sage, sie seien einfältig und den jetzigen gemeinen Leuten ähnlich gewesen.

Der Text lautet wörtlich: „Man fragt überall nicht, was hergebracht, sondern was gut ist und man darf annehmen, daß die ersten Menschen, mögen sie nun aus der Erde entsprossen oder aus einem allgemeinen Untergang gerettet worden sein, nur den jetzigen gewöhnlichen und einfältigen Menschen gleich gewesen sind, wie ja auch von den Erdgeborenen erzählt wird, so daß es ungereimt wäre, bei ihren Satzungen zu verharren" (1269 *a* 3–8).

Durch diese Sätze ist die Frage, ob Aristoteles an die Möglichkeit geglaubt habe, daß erdgeborene Menschen existierten, entschieden: Diese Möglichkeit stellt er ebenmäßig neben die andere, daß die jetzigen Menschen Abkömmlinge der aus der Flut Geretteten sind, ja, er gibt ihr den Vorzug; denn nur so paßt es in den Zusammenhang. Denn er will ja beweisen, daß die ersten Menschen einfältig waren, was nicht von den Geretteten, sondern nur von den Erdentsprossenen gilt, wie auch den Mythen entspricht, zu denen man etwa Ovid, Metamorphosen 1, 414f. vergleichen möge:

Inde genus durum sumus experiensque laborum,
Et documenta damus, qua simus origine nati.

So steht denn auf Grund dieser Stelle das eine fest: Aristoteles sieht die Urzeugung bei den Menschen für möglich an. Wir können jetzt auch schließen, wie er es meint, wenn er in de generatione animalium fragt und zusieht, aus was für einem Keime sich menschliche Individuen entwickelt haben mögen: er denkt, daß es möglicherweise wirklich einmal wurmartige Keime, aus denen Menschen wurden, gegeben hat.

Nun wäre noch die zweite, große Frage zu entscheiden, wie mit einer solchen Annahme des menschlichen Ursprungs die andere von dem ewigen Bestande der Menschen und der Welt zusammengeht, oder, genauer gesprochen, nicht wirklich zusammengeht; denn das scheint uns aus Gründen, die jetzt nicht zu erörtern sind, ausgeschlossen, sondern nach der Meinung des Aristoteles zusammengehen sollte.

Aber hierüber wollen wir für uns den hl. Thomas reden lassen. Er sagt, daß Aristoteles zufolge von jeher periodisch oder im Umlauf nach großen Verheerungen neue Geschlechter auf der Erde auftraten, setzt aber freilich auch

hinzu, daß nach seiner eigenen Auffassung die spontane Entstehung von Menschen, wie sie Aristoteles voraussetzt, unmöglich ist. Die Worte stehen in der 12. Lektion des Kommentars zum 2. Buch der Politik und lauten:

„Um diese Begründung (die Aristoteles in dem gedachten Text in Pol. 2, 8 seiner Ansicht gibt) zu verstehen, muß man bedenken, daß nach Aristoteles' Meinung die Welt von Ewigkeit bestanden hat, wie aus dem 8. Buch der Physik und dem 1. Buch De coelo klar hervorgeht: und doch machen uns die alten geschichtlichen Berichte gewiß, daß die verschiedenen Gegenden im Verlauf der Zeit zum ersten Male bewohnt worden sind, was der Ewigkeit der Welt zuwiderstreiten scheint. Aber um diesen Widerspruch zu schließen, pflegte Aristoteles darauf hinzuweisen, daß zu vielen Malen allgemeine Verwüstungen der Länder durch Überflutungen oder sonstige Verheerungen vorgekommen sind, nach deren Ablauf die Gegenden neuerdings bewohnt zu werden begannen. Das konnte aber auf zweifache Weise geschehen: einmal so, daß die Menschen aus der Erde entstanden sind. Denn einige Forscher stellten den Satz auf, daß aus einem einigermaßen entsprechend beschaffenen Erdreich auf natürliche Weise ein Mensch entsteht, wie auch sicherlich die Maus aus der Erde entsteht (nach der wohl zweifellos unrichtigen Vorstellung des Altertums und des Mittelalters, als ob die Mäuse wie durch Zeugung so auch durch Urzeugung entstehen). Aber das erscheint nicht als wohlgereimt, weil die Natur von bestimmten Prinzipien ausgeht und durch bestimmte Mittel fortschreitet, um ihre Wirkungen hervorzubringen. Und deshalb können die vollkommenen animalischen Wesen nie anders als aus Samen entstehen und deshalb glauben wir nicht, daß aus der Erde ein Mensch auf natürliche Weise entstehen kann, sondern nur durch göttliche Macht. Auf andere Weise konnte es geschehen, daß in dem allgemeinen Untergang einzelne Menschen erhalten blieben, entweder auf Bergen oder sonst auf eine Weise, wie wir behaupten, daß Noë zur Zeit der Sündflut in der Arche gerettet wurde und wie Deukalion bei der Flut, die zu der Zeit des Königs Ogyges im Lande der Griechen eintrat, auf Bergen gerettet wurde. Aber mag es nun so oder so zugegangen sein, aller Vernunft nach waren die ersten Menschen (des gegenwärtigen Geschlechtes) wenig klug und erfahren, d. i. nicht hervorragend (die

lateinische versio antiqua hat: similiter esse contingentes et insensatos, das Griechische Zeile 6: *ὁμοίους εἶναι καὶ τοὺς τυχόντας καὶ τοὺς ἀνοήτους*, welche Worte mit den vorausgehenden Susemihl p. 215, I. Teil seiner Ausgabe der Politik trefflich so wiedergibt: ‚Es ist eben nicht wahrscheinlich, daß jene ersten Menschen viel andere Leute waren als die ersten besten und unverständigen von heute'), wie die Mythen von denen zu erzählen wissen, die vorgeblich zu Deukalions Zeiten aus der Erde hervorgebracht wurden, und deshalb erscheint es ungereimt, daß man bei ihren Gesetzen und Verordnungen beharren soll."

So spricht denn Aristoteles gemäß diesem Text von den Erdgeborenen wie von etwas, was wohl möglich ist. Der Zusammenhang seiner Lehre zeigt uns auch, daß ein Vorgang wie die Entstehung von Menschen aus der Erde ihm zufolge möglicherweise nicht nur einmal, sondern unzählige Male vorgekommen ist.

Hieraus folgt, daß die andere Stelle über die Erdgeborenen (gen. animal. 3, 11) auf keinen Fall eine Instanz dagegen abgibt, daß Aristoteles die Ewigkeit der Welt überall gleichmäßig vertritt.

Da es aber eben hiergegen auch wohl sonst keine Instanz gibt, so möchte der Ertrag unserer Diatribe sein, daß die Ewigkeit der Welt und der Schöpfung für den Stagiriten gleichsam ein Axiom ist, an dem er sich nie einen Zweifel beikommen läßt.

Köln, 21. Dezember 1919

DE NECESSITATE EUCHARISTIAE AD SALUTEM

Scripsit P. GUSTAVUS KLODNICKI S. S. S.

I

S. Thomas in Summa theologica aperte docet Eucharistiam esse de necessitate medii ad salutem, etiam pro parvulis baptizandis. „Dicendum, inquit (I q. 73 a. 3) quod in hoc sacramento duo est considerare, scilicet ipsum sacramentum et rem sacramenti. Dictum est autem (art. praec.) quod res huius sacramenti est unitas corporis mystici, sine qua non potest esse salus." Porro „res alicuius sacramenti haberi potest ante perceptionem sacramenti ex ipso voto sacramenti percipiendi" et hoc